

*Linhart, Karel: Intelligence v Československu. Kapitoly z dějin zápasu o pojetí intelligence a její úlohy v naší společnosti v dvacátém století [Die Intelligenz in der Tschechoslowakei. Kapitel aus der Geschichte des Kampfes um den Begriff der Intelligenz und ihrer Rolle in unserer Gesellschaft im zwanzigsten Jahrhundert].*

Univerzita J. E. Purkyně, Brünn 1987, 97 S.

Die Rolle der Intelligenz in der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert ist zweifellos ein Thema, das noch auf einen kompetenten Autor wartet, sei er Historiker, Soziologe oder Kulturwissenschaftler. Das Fehlen einer fundierten Darstellung, die dieses komplexe Problem in allen seinen sozialen, politischen und kulturellen Bezügen erfassen und nicht ohne umfassenden Rückgriff auf die Geschichte der tschechischen und slo-

wakischen Intelligenz im 19. Jahrhundert auskommen würde, ist um so erstaunlicher, als Stellung, Funktion und Gewicht der Intelligenz gerade in der Tschechoslowakei kaum überschätzt werden können: Schon ein flüchtiger Blick auf die tschechoslowakische Geschichte zeigt, daß die Intelligenz (für den Zweck dieser Rezension belassen wir es bei diesem undifferenzierten Begriff) mehr als einmal eine substituierende Ordnung für das zerfallende politische System bildete (beispielsweise im Vorfeld des Münchener Abkommens 1938) oder die gesellschaftlich-politischen Strukturen bewußt aufzulösen und zu verändern vermochte (beispielsweise 1968). Linharts knapper Abriß kann weder die Forschungslücke schließen, noch bietet er einen methodischen und methodologischen Ansatz, der die Forschung zu befruchten vermöchte.

Das erste Kapitel des Buches versucht anhand der einschlägigen Theoreme und Erklärungsmuster, mit denen Marx, Lenin, schließlich auch Gottwald und die kommunistischen Parteien das Phänomen der Intelligenz gedeutet haben, den Ort der Intelligenz in der bürgerlichen tschechischen und slowakischen Gesellschaft des 19. und des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg zu bestimmen. Großer Wert wird dabei auf die Feststellung gelegt, daß es in der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit zu einer gewissen Desillusionierung von Teilen der Intelligenz gekommen sei, nicht zuletzt deshalb, weil diese Gruppen erkennen mußten, daß sie die proklamierten „humanistischen Ideale“ des Bürgertums im System des Kapitalismus nicht verwirklichen und keine gesamtgesellschaftlich nützliche Tätigkeit entfalten konnten. Die Entwicklung der Intelligenz in diesem Zeitraum wird in dem Kernsatz zusammengefaßt, daß „unter den Bedingungen der bourgeoisen gesellschaftlichen Ordnung die Momente überwiegen, welche die bourgeoise Intelligenz mit der Bourgeoisie verbinden“. Andererseits sei diese Verbindung zwischen Intelligenz und Bourgeoisie nicht unauflöslich (S. 27).

Das zweite Kapitel befaßt sich mit der politischen und ideellen Entwicklung der Intelligenz zwischen 1944 und 1948; diese Etappe sei gekennzeichnet durch die Heranbildung einer neuen Intelligenz, ermöglicht vor allem durch den Wandel des Schulsystems, ferner durch die Umerziehung der „alten“ Intelligenz sowie schließlich durch die Schaffung einer sozialistischen Intelligenz „unmittelbar in der Produktion“, im politischen und öffentlichen Leben und durch erste Schulungen der fähigsten Mitglieder der Arbeiterklasse und aus den Schichten der kleinen und mittleren Bauernschaft. Die Masse der Intelligenz habe sich – wie Linhart unter Berufung auf ein Gottwald-Zitat vermutet – durch ihr Verhalten während des Februarumsturzes 1948 und der kommunistischen Machtübernahme als fortschrittlich ausgewiesen. Entscheidend für diese Entwicklungsphase der Intelligenz sei nicht, in welcher Form sie auf die ersten Etappen der sozialistischen Revolution reagierte, sondern welche „realen Perspektiven und Möglichkeiten ihrer Einbeziehung in den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft“ durch die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei eröffnet worden seien (S. 36).

Im dritten Kapitel behandelt Linhart anhand verschiedener Statistiken einige Aspekte des langfristigen quantitativen Wachstums und qualitativen Strukturwandels der Intelligenz von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, wobei ihn besonders die Frage interessiert, ob die Intelligenz in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der Tschechoslowakei eine „spezifische“ Klasse darstellt oder nicht. Lin-

hart bezweifelt den selbständigen Klassencharakter der Intelligenz und hält dafür, daß ihr gesellschaftlicher „Zwischenstatus“ erst mit der Aufhebung der Klassen überhaupt (im Kommunismus) beseitigt werden könne. Vorerst bilde die Intelligenz zumindest insofern eine „inhomogene“ soziale Gruppe, als ihre gesellschaftliche Situation teils durch Arbeitsverhältnisse charakterisiert sei, die mit dem „allgemeinen Besitz des Volkes an den Produktionsmitteln“ verbunden seien, teils durch die Verknüpfung mit genossenschaftlichem Eigentum (S. 73).

Das vierte Kapitel ist eine Abrechnung mit elitären Tendenzen in bestimmten Schichten der Intelligenz in den Jahren 1968–1969; grundlegende Voraussetzung der Überwindung dieses Elitismus sei die konsequente Anwendung der leninistischen Methode in der praktisch-politischen und theoretisch-ideologischen Tätigkeit der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (S. 86).

Linharts Arbeit ist keine empirische Untersuchung, sondern eine Zusammenstellung von Aussagen der Klassiker über die Problematik der Intelligenz, von präskriptiven Sätzen über gesellschaftlich-politisches Verhalten der Intelligenz und der Forderungen, welche die kommunistische Partei im Namen wechselnder gesellschaftlicher Bedürfnisse an die Intelligenz heranträgt; in diesen Kanon normativer und durchaus auch tagespolitisch eingefärbter Postulate ist hier und da empirisches Material eingestreut, mittels dessen einzelne Feststellungen belegt werden. Linharts Interpretationsmuster des langfristigen Wandels der gesellschaftlichen Lage der Intelligenz und ihres sozialen Bewußtseins ist denkbar einfach: das eine wie das andere verändert sich in Abhängigkeit vom Wandel der Produktionsverhältnisse. Je sozialistischer diese letzteren sind, um so sozialistischer ist auch die Intelligenz, wobei sich deren sozialistisches Bewußtsein am Ausmaß der Kooperation mit der Arbeiterklasse überprüfen läßt.

Linhart setzt sich mit solchen Argumentationsmustern unter den Zwang, das Ausmaß des Dissenses zwischen Intelligenz und dem politischen System in der Tschechoslowakei in Vergangenheit und Gegenwart zu minimalisieren (das gilt sogar für 1968), da der sozialistische Charakter der Produktionsverhältnisse politisch sakrosankt ist. Für „abweichendes“ Verhalten der Intelligenz hält Linhart wenig aussagekräftige „Erklärungen“ bereit: Da die gesellschaftlichen Bewegungsgesetze, denen auch die Entwicklung der Intelligenz unterliegt, unverrückbar feststehen und die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei allein Einsicht in diese Bewegungsgesetze besitzt, ist jede Nichtübereinstimmung zwischen Partei und Intelligenz nur eine „Illusion“, die sich die Intelligenz über sich selbst und ihre wahre gesellschaftliche Aufgabe macht. Unter der Hand gerät Linharts kurzer Abriß der Geschichte der Intelligenz in der Tschechoslowakei somit zur Geschichte der permanenten Selbsttäuschung der Intelligenz. Gerade marxistischen Autoren müßte es aber doch einleuchten, daß Struktur und Verhalten einer sozialen Gruppe in einer gegebenen Gesellschaft auch das Resultat der Erfahrungen sind, die diese Gruppe mit dem betreffenden gesellschaftlich-politischen System gesammelt hat: Die Frage wäre also, ob nicht „Illusionen“ und „abweichendes“ Verhalten der Intelligenz durch das kommunistische System selbst erzeugt werden. Wer freilich – wie Linhart – von vornherein Mauern errichtet und die kommunistische Partei – trotz gelegentlicher Hinweise auf ihre stalinistischen Verirrungen im Verhältnis zur Intelligenz – immunisiert, kommt

an diesem Punkt nicht weiter. Linhart kann daher nicht sehen, daß beispielsweise die von ihm verschiedentlich beklagte Schwäche des Bündnisses zwischen Arbeiterschaft und Intelligenz in hohem Maße ein Produkt kommunistischer Politik ist: Besonders in den späten fünfziger und bis zur Mitte der sechziger Jahre gründete die kommunistische Partei ihre Machtposition nicht zuletzt auf eine erfolgreiche divide-et-impera-Politik gegenüber Arbeitern und Intellektuellen. Ironischerweise sind es gerade die von Linhart am heftigsten kritisierten Einstellungen der Intellektuellen, nämlich ihr Selbstverständnis als Träger „zeitloser“ und „allgemein menschlicher“ Werte (s. dazu besonders Kapitel 4), die sich mühelos auf spezifische Orientierungen der kommunistischen Partei zurückführen lassen. Denn wer – wie die KPTsch nach 1948 – nichts Eiligeres zu tun hatte, als sich als Nachlaßverwalter aller tschechisch-nationalen Traditionen und Mythen darzustellen (mochten diese auch revolutionär umgedeutet werden), der sollte sich nicht darüber wundern, daß die Berufung auf eine Jahrhunderte alte Überlieferung gerade in den Schichten der Intelligenz, die sich immer als Hüter und Bewahrer dieser Überlieferung verstanden hatte, Denkstrukturen und -topoi fördern mußte, die sich an überzeitlichen Sinngebungen orientierten.

Die besondere Crux der Argumentation Linharts besteht darin, daß er einerseits eine gesellschaftlich-materielle Entwicklung in der strategischen Absicht nachzuzeichnen versucht, die Intelligenz sozialstrukturell und in ihrem Verhalten „festzulegen“, andererseits (unausdrücklich) einräumen muß, daß sich deren Verhaltensweisen den begrifflichen Ordnungsschemata entziehen. Das Ergebnis ist ein beständiges Schwanken zwischen strukturellem Determinismus und Elitenvoluntarismus; dies läßt vermuten, daß auch die marxistisch-leninistischen Theoretiker noch nicht über die Denkfigur des freischwebenden Intellektuellen hinausgekommen sind.